

silentio videantur favere. Similiter in quadragesima ieiunii et operum poenitentiae memores existant“ (S. 99). Aus den Akten des Kapitels von 1531 geht hervor, daß einige Brüder im Verdacht standen, mit Luther zu sympathisieren, daher die Verfügung: „Inhibemus universis fratribus, ne quempiam facile indicent aut pronuncient esse Lutheranum sive haeticum, sed si quae indicia contra aliquem habeant, inquisitoribus locorum significant illisque totum committant et sileant“ (S. 111). Auf dem Kapitel zu Zwolle 1538 wird unter Berufung auf das Generalkapitel zu Lyon (1536) bestimmt, daß gegen jeden vorzugehen sei, der in Wort oder Schrift irgendwie als Anhänger der neuen Lehre verdächtig sei (S. 150); ähnlich die Kapitel von 1543 (S. 165) und 1554 (S. 220).

Im großen und ganzen kann man aber sagen, daß die Mitglieder der Congregatio hollandica der katholischen Lehre treu geblieben sind. Die Kapitel scheinen mehr vor einer Gefahr zu warnen, als daß ein Abfall vom alten Glauben verzeichnet werden könnte. Gerade in dieser Zeit hatten die Konvente zum größten Teil ausgezeichnete Prioren, die in Haltung und Verkündigung untadelig waren. Zwei Angehörige der Provinz haben als Theologen am Konzil von Trient teilgenommen: Johannes Walter (S. 61) und Antonius Havet (S. 161). Vgl. dazu auch A. Walz, *I domenicani al concilio di Trento, Roma 1961 (Register)*.

Für die Ordensgeschichte ist es zu begrüßen, daß nicht nur diese Kapitelsakten ediert wurden, sondern auch, daß (in den Fußnoten) die bereits vorhandenen, aber sehr verstreuten und daher schwer zu findenden biographischen Notizen zusammengetragen und durch die vom Verfasser verarbeiteten Handschriften ergänzt sind. Damit ist ein weiterer Baustein geliefert für die immer noch fällige umfassende, kritische Geschichte des Dominikanerordens. Da die Verhältnisse in den einzelnen Orden nicht isoliert betrachtet werden dürfen und können, ist mit dieser Edition auch ein Abschnitt, und zwar ein wichtiger Abschnitt, innerhalb der gesamten Ordens- und Kirchengeschichte wieder mehr erhellt worden.

Rom

G. Gieraths

Ernst Walter Zeeden: *Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe.* München/Wien (R. Oldenbourg) 1965. 213 S., kart. DM 14.50.

Dieses Buch gehört zu den wissenschaftlichen Arbeiten, die, indem sie erscheinen, sichtbar machen, daß ein ganzes Feld von Phänomenen bisher unbeachtet und un bearbeitet dagelegen hat. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, „die geistige und organisatorische Verfestigung der seit der Glaubenspaltung auseinanderstrebenden christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchtum nach Dogma, Verfassung und religiös-sittlicher Lebensform“ zu schildern (S. 9 f.), wobei er sich vor allem auf die Geschichte der Frömmigkeit in ihren mannigfaltigen Erscheinungsformen konzentriert, hingegen die theologischen und rechtlichen Aspekte der Sache weitgehend außer Betracht läßt.

Das Buch beginnt mit einem Überblick über die Reformationsgeschichte der ersten Generation, wobei sich der Verfasser mit Recht vor der in katholischen Spezialarbeiten (Engelbert, Wolter usw.) neuerdings gelegentlich wieder begegnenden Neigung hütet, den Durchbruch der lutherischen Bewegung mehr oder weniger ausschließlich der Initiative oder gar den Machenschaften der Obrigkeiten zuzuschreiben. Als auslösender Faktor erscheint der nach der (m. E. problematischen) Auffassung des Verfassers am Vorabend der Reformation überall im Abendland lebendige Reformwille; „unter dem Prätext des geheiligten Namens Reform geriet nahezu alles in Fluß“ (S. 14). Daß dahinter tiefere Impulse standen und zT. auch zur Wirkung kamen, wird aber nicht verkannt. Die selbständige Ausbildung des Calvinismus seit den fünfziger Jahren ist dann auf evangelischer Seite die nächste Etappe – seltsamerweise sieht der Verfasser als ihre Ursache offenbar vor allem die theologischen Lehrunterschiede; die schweizerisch-oberdeutsche Sonderrichtung der ersten Generation wird nahezu ignoriert, ebenso die Bemühung der Forschung um deren breitere geschichtliche Herleitung. Schließlich erscheint das Tridentinum, das sich nach dem über-

raschenden Urteil des Verfassers der Mühe unterzog, „das reformatorische Glaubensgut sorgfältigst auf seinen Lehrgehalt hin zu prüfen und sich damit auseinanderzusetzen“ (S. 26), als Ausgangspunkt der inneren und äußeren Neuformierung der katholischen Kirche – „die Dynamik des Protestantismus sprang auf sie über“ (S. 27).

So standen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts drei Kirchentümer nebeneinander, und das Bemühen, die Gesetze ihres Werdens und die Eigenart ihrer Erscheinungsformen zu ermitteln, ist von nun an das Thema des Buches. Zunächst werden als „Grundlagen der Konfessionsbildung in Deutschland“ das Ringen um die Zusammenfassung der jeweiligen Lehren in Form von Bekenntnissen und die – sei es politisch, sei es geistlich motivierten – Anstrengungen der Obrigkeiten, einheitliche Verhältnisse zu schaffen, herausgestellt. Dabei stellt der Verfasser – trotz der bekannten Gegenbeispiele von Bayern, Baden-Baden usw. insgesamt wohl mit Recht – fest, die katholische Kirche habe das Staatskirchentum eher vermieden und „institutionell und im Prinzip ziemlich strikt die *libertas ecclesiae*“ gewahrt (S. 42).

Sieht man auf die inneren Verhältnisse in den Kirchen, so zeigt sich einerseits, daß das deutsche Luthertum zwar in der Mitte des 16. Jahrhunderts noch die überwiegende Mehrheit der Deutschen hinter sich hatte, daß ihm aber bestimmte Gruppen – der Verfasser nennt Humanisten, Ritter und Bauern – ihren Enthusiasmus entzogen hatten. Andererseits begann nun die katholische Reaktion, die „gewissermaßen ganz von vorn beginnen“ mußte (S. 55). Sie konnte freilich anknüpfen an bestimmte Residuen, die der alte Glaube noch besaß – sei es aufgrund des zumeist politisch oder sozial bedingten Widerstandes einzelner Bevölkerungsgruppen gegen ihre protestantischen Obrigkeiten, sei es aufgrund der Traditionsfestigkeit vieler Klöster – auch die (viel einflußreicheren) Domkapitel wären hier zu nennen –, sei es auch angesichts des Sich-Verschließens einiger Landschaften gegen die lutherische Bewegung – in diesem Zusammenhang wird vor allem das linksrheinische Gebiet genannt, in dem nach Zeeden die Reformation „keinen“ Widerhall fand, wo man zT. „einfach an der Reformation vorbei“ lebte (S. 66). Weiterhin gibt es Bereiche, in denen die konfessionellen Verhältnisse unklar waren oder dauernd wechselten, wobei die Bevölkerung ihrem Landesherrn einmal willig folgte (Kurpfalz), einmal hartnäckigen Widerstand leistete (Oberpfalz), insgesamt aber bewies, daß es ihr „an einem näheren Verständnis für eine Umschichtung des Glaubens und des kirchlichen Wesens“ fehlte (S. 69). Darüber hinaus konstatiert der Verfasser schließlich auch in den eindeutig evangelischen Gebieten – und zwar nach der Regel: „Je nördlicher und je östlicher, desto kräftiger und desto länger“ (S. 93) – zT. beträchtliche konfessionelle Unklarheiten, das Fortleben mittelalterlich-katholischer Riten und Bräuche, wobei er einige ganz kuriose Fälle benennen kann und auch einen – allerdings sicher zu kurzen – Blick auf die Gründe wirft, die schon bei Luther selbst und weiterhin bei seinen Erben diesen Konservatismus bestimmten.

Einer „Durchkonfessionalisierung“ der Territorien standen demnach beträchtliche prinzipielle Hindernisse gegenüber. Luthertum und Katholizismus hatten zudem mit der Unlust des Volkes zu religiöser Vertiefung zu rechnen, dem Widerwillen gegenüber Katechismus-Unterricht und Predigt, dem enormen Bildungsmangel. Dazu kam die geringe Qualität der Landgeistlichkeit in beiden Konfessionen. Dagegen stand nach der Auffassung des Verfassers der höhere Klerus bei den Protestanten besser da als bei den Katholiken, was freilich die Neigung des Luthertums, zur Behördenkirche zu werden, verstärkte. Dafür sorgten auf katholischer Seite die aus dem Ausland, vor allem durch die Jesuiten, einströmenden Impulse – „während die Reformation sich in Deutschland ereignete und auf Europa übergriff, ereignete sich . . . die Gegenreformation . . . in Europa und griff von dort nach Deutschland über“ (S. 47) – für die Vertiefung des religiösen Lebens, freilich auch für die Verdeutlichung der konfessionellen Fronten. So zeichneten sich am Ende des 16. Jahrhunderts zwei im Ganzen stark voneinander unterschiedene geistig-religiöse Welten ab.

Der letzte Abschnitt des Buches behandelt „Die Konfessionsbildung in Ost-europa“. Hier wird, ohne wesentlich neue Linien, der Aufstieg und Niedergang des Protestantismus im Osten geschildert, mit kräftiger Hervorhebung der politischen und sozialen Bedingungen und Umstände. „Zusammenfassung und Ausblick“ am

Schluß weisen auf die eigentümliche Fortsetzung der geschilderten Entwicklung hin: Im 17. Jahrhundert endete in den evangelischen Territorien mit der „gewissen Anhänglichkeit an die alte Kirche“ (S. 180) – war es nicht vielmehr eine Anhänglichkeit an das Herkommen? – die Bereitschaft der Bevölkerung, einem Konfessionswechsel ihres Landesherrn zu folgen. Die Konfessionen wurden zu Konstanten und verloren zugleich an Ausstrahlungskraft.

Unser ausführliches Referat dürfte deutlich gemacht haben, wieviel Anregungen das auf weite Strecken jedenfalls in der Zusammenfassung und im Urteil, zT. aber auch in der Fragestellung neuartige Buch vermitteln kann. Daß manche dieser Anregungen auf *Anstößen* beruhen, wird den Verfasser nicht überraschen. Er deutet selbst in seinem Nachwort die Kühnheit seines Unternehmens an, indem er auf den Mangel an Vorarbeiten, vor allem im Blick auf den Protestantismus, hinweist. Allerdings kann er an derselben Stelle eine Reihe von Dissertationen namhaft machen, die unter seiner Anleitung zu Einzelfragen im Rahmen des vorliegenden Themas angefertigt worden sind. Zudem hat er selbst in mehreren Publikationen vorgearbeitet; außer dem unmittelbaren Vorgänger des Buches, einem Aufsatz in der HZ 185, 1958, sind die Broschüre „Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts“ (Kath. Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung 17. Münster 1959) und der deutschsprachige Aufsatz „La vie religieuse dans les pays catholiques de langue germanique à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle“ (Colloque d'hist. rel. Lyon 1963, Grenoble 1963, 63–84) zu nennen.

Das vorliegende Buch baut z.T. unmittelbar auf diesen Vorarbeiten auf. Der Leser hat davon mit dem Gewinn zugleich auch Verlust. Es ist offenbar eine Folge dieser Ausgangslage, daß die Gewichte sehr ungleich verteilt sind. Man erhält einerseits vom Katholizismus des späteren 16. Jahrhunderts ein sehr viel lebendigeres und doch wohl auch treffenderes Bild als vom Luthertum; vor allem ist in dieser Hinsicht unbefriedigend das IX. Kapitel, „Formen des inneren Lebens in den Konfessionskirchen“ S. 137 ff., wo das Luthertum auf vier Seiten mit Bemerkungen über die Lutherverehrung und den Dogmenglauben, der Aufzählung orthodoxer Theologen, blassen Hinweisen auf Katechismus, Kirchenlied und Bibelfestigkeit und der Hervorhebung des Fortlebens katholischer Frömmigkeitsformen abgehandelt wird, während der Abschnitt über den Katholizismus nicht nur viel mehr Raum erhalten hat – 10 Seiten –, sondern auch Lebensbereiche einbezieht – etwa die caritative Tätigkeit – und inhaltliche Bestimmungen trifft – etwa den Hinweis auf den „Zug der Hinwendung zu Christus als dem Herrn“ im Katholizismus –, die im Fall des Luthertums außer Betracht bleiben.

Zum anderen macht sich die verschiedenartige Provenienz einzelner Teile des Buches darin bemerkbar, daß, wo die Verhältnisse in den Kirchen geschildert werden, die Konfessionen auf unterschiedliche Weise ins Auge gefaßt sind. Pauschal gesagt werden im Fall des Luthertums Kuriositäten präsentiert – Quelle sind in erster Linie Visitationsakten, für die doch in ihrer Weise die allgemeine Regel gilt: *Normalia non in actis*<sup>1</sup> –, während auf katholischer Seite eher nach dem Normalzustand gefragt wird; und im einen Fall liefern vor allem Lebensäußerungen des „gemeinen Mannes“ den Anhalt für das Urteil, im anderen dagegen literarische Quellen und kirchenpolitische Maßnahmen. Man bedauert in diesem, aber auch in anderem Zusammenhang, daß der Verfasser völlig auf Belege verzichtet hat, als wäre nicht gerade in dieser so wenig bekannten Materie die Nachprüfbarkeit ein grundlegendes Erfordernis der wissenschaftlichen Leistung. Ja, man fragt sich bei der Lektüre des Buches öfter, ob die Zeit für einen so umfassenden Überblick schon reif

<sup>1</sup> Im Blick auf die Vorreformation haben wir uns glücklich von der pauschalen, unreflektierten Verwertung derartiger Quellen freigemacht; es mutet einen unter diesen Umständen eigen an, in der Einleitung einer der vom Verf. angeregten Dissertationen – Maria *Theiss*, Pfarrer und Gemeinden in der zweiten Hälfte des 16. Jh. in den Stiften Magdeburg und Merseburg Diss. Freiburg/Brsg. 1960 (masch.) – ausgerechnet den alten Tschackert als Kronzeugen für den hohen Quellenwert von Visitationsakten anzutreffen.

ist. Jedenfalls macht das Buch in den betreffenden Partien, gewiß auch nach der Überzeugung des Verfassers, deutlich, daß vor allem im Blick auf die Erfassung der katholischen *Volksfrömmigkeit* und andererseits hinsichtlich der frömmigkeitsgeschichtlichen und theologischen Auswertung der evangelischen geistlichen Literatur noch viel zu tun ist, obgleich übrigens zum zweiten Thema immerhin eine Reihe von Arbeiten vorliegen (Althaus d. A., Wiesenhütter, Schöffler, Ingeborg Röbbelen, Luise Klein usw.), die der Verfasser kaum ausgewertet hat.

Die gewisse Zufälligkeit in der Verwertung des Materials, im Abmessen und in der Akzentsetzung, die an den genannten Stellen gegeben zu sein scheint, beobachtet man auch sonst. So ist das Buch in seiner Gesamtanlage eigentümlich ungleichgewichtig; der Calvinismus und Westeuropa werden, nachdem sie im I. Kapitel erschienen waren, in der Folge fast ignoriert, obgleich es hier gewiß eine bemerkenswerte, konturenreiche „Konfessionsbildung“ gegeben hat – man denke etwa an die Niederlande! Deutschland beherrscht das Zentrum des Buches fast allein, auch das Schlußkapitel über Osteuropa wirkt kaum als organischer Bestandteil. Weiterhin kann den Leser die Kürze mancher Darlegungen stören: Kannten wirklich „die“ Lutheraner das Ave Maria (S. 109), glaubte „man“ in Preußen an die Abhängigkeit des Erntertrags von den Seelenspeisungen für die Toten (S. 106), liefen in den Grenzgebieten Ostpreußens „die“ Bauern in die katholische Nachbarschaft zur Messe, zum Ablasskauf usw. (S. 88)?

Schließlich wünschte man sich, es würde im einzelnen mehr Anstrengung auf die Interpretation und mehr Geduld auf das geschichtliche Verstehen von Texten und Ereignissen verwandt. So stellt zB. der Verfasser selbst mit Recht fest (S. 11), „jede Konfession . . . (sei), ihrer Intention nach, universal“ gewesen<sup>2</sup>; die Feststellung des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz aber, seine Verfolgung der Lutheraner sei deshalb gerechtfertigt, weil es „ein viel ander Ding (sei), einem zum Guten und zu Gottes Wahrheit zu zwingen, ein anderes aber, zum Bösen, Abgötterei und Lügen zu treiben“, ist ihm nur das saloppe Urteil wert, dies sei eine „klassische“ Begründung (S. 39).

Der Rezensent kann nicht entscheiden, ob die vor allem methodenkritischen Bedenken, die er gegen das insgesamt so lehrreiche, wegweisende Buch anzumelden hat, nur aufgrund von Zufällen und aufgrund seiner eigenen, gewiß nicht unbefangenen Optik fast durchweg solche Stellen betreffen, an denen der *Protestantismus* in einem ungünstigen Licht erscheint. Soviel aber ist ihm gewiß: Es sollte nicht dahin kommen, daß wir im Blick auf das neu gesehene, wichtige Thema der frömmigkeitsgeschichtlichen Gesamtbeurteilung des späteren 16. Jahrhunderts in dieselben Fehler verfallen, die frühere Forschergenerationen im Blick auf die Vorreformation begangen haben: Daß die Konfessionen je eigene Geschichtsbilder entwerfen, in einen Wettstreit gegenseitigen Vor- und Aufrechnens eintreten und die Geschichtsschreibung dazu verwenden, Ersatz für Entscheidungen der Gegenwart zu beschaffen.

Göttingen

B. Moeller

Manfred Edwin Welti: Der Basler Buchdruck und Britannien.

Die Rezeption britischen Gedankengutes in den Basler Pressen von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft XCIII). Basel (Helbing & Lichtenhahn) 1964. XIII, 291 S., kart. sfr. 24.–.

Der frühe Basler Buchdruck wird nicht nur im Hinblick auf die Verbreitung britischer Literatur betrachtet sondern auch im Bezug auf die Kulturbeziehungen mit Großbritannien allgemein und auf die dadurch dem Festland vermittelte Kenntnis britischer Verhältnisse. Es werden auch Verbindungen durch Übersetzer, Handschriftensammler sowie durch Widmungen an britische Personen (die Herrscher der Zeit, Cranmer) berücksichtigt, sowie nichtbritische, aber mit Großbritannien, z. B. durch längeren Aufenthalt dort verbundene Autoren (Vives, Olivarius) und Basler

<sup>2</sup> Kluge Bemerkungen des Verf. zu diesem Tatbestand findet man in seinem lehrreichen Calvin-Aufsatz in *Saeculum* 15, 1964, S. 132–152.